

und trabte sonderbar bewegt von den erlebten Ereignissen, den Thoren von Lucca zu.

Das wunderbare Auftreten Caralla's war vor dem Interesse an dem Schicksale der unglücklichen Laura für den Augenblick in den Hintergrund getreten, jetzt als sich Paul allein befand, dachte er um so lebhafter an den Fremden. Wie hatte er seinen Namen erfahren? Warum hatte er ihn vor Guiseppe, den er doch ohne Zweifel kennen mußte, gewarnt? Warum machte die That des Mörders so wenig Eindruck auf ihn, und warum entfernte er sich sogleich nach derselben? Warum bot er ihm sein Landhaus an und was konnte endlich seine Absicht hierbei sein? — Alle diese Fragen drängten sich dem sinnenden Paul unwillkürlich auf, und war es auch voraus zu sehen, daß der Fremde im Gasthose zu Lucca seinen Namen erfahren: so blieb ihm die weit wichtigere Frage, warum er sich gerade um ihn bekümmert? ein Räthsel. — Sollte sein Reichthum den Fremden angelockt haben? Das war freilich denkbar; aber wie konnte er seine Verhältnisse wissen? — Diese letzte Frage beschäftigte Paul am meisten und bestimmte ihn endlich dahin, zumal wenn er die wahrscheinliche Bekanntschaft mit dem Mörder Guiseppe in Betracht zog, den geheimnißvollen Pietro Caralla so fern wie möglich zu bleiben. Mit diesem Entschlusse dachte er unwillkürlich an Caralla's Antwort, welche er ihm auf die Frage: „woher er das Glück habe, ihm bekannt zu sein?“ gegeben. — „Ob Ihr dies als Glück ansehen werdet,“ hatte er erwiedert, „mögt ihr später selbst entscheiden. Für mich ist es ein Glück, daß ich Euch gefunden.“ — In dieser Antwort lag viel Schmeichelhaftes, aber auch Zweideutiges. Paul fand sich mehr zu dem Letzteren veranlaßt, und dies befestigte seinen Entschluß. Pietro Caralla schien ihm verdächtig und brachte er die Zeitumstände, Lucca so wie ganz Italien standen unter französischer Botmäßigkeit, in Erwägung, so konnten diese nur den Verdacht bestärken. Die Rachsucht des

Italiens war mehr denn sonst aufgereggt, alle Leidenschaften traten greller hervor, und jemeht sie durch die Kraft der Obergewalt aus dem öffentlichen Leben verdrängt wurden, desto furchtbarer wüthete sie im Geheimen und im Privatleben. Paul's Scharfsinn hatte dieß längst erkannt, und auch hierin fand er abermals einen Grund, sich dem zweideutigen Pietro Caralla nicht zu nähern. Unter solchen Betrachtungen hatte er Lucca erreicht und hielt gerade mit dem Sinken der Sonne vor dem Gasthose. Er begab sich auf sein Zimmer, und vor ihm her ging ein Diener, ein alter geschwägiger Mann aus dem Gebirge, und leuchtete ihm die Treppe hinauf.

„Ihr habt einen guten Geschmack, Signor!“ begann der Alte, als Beide in's Zimmer getreten waren. „Beim heiligen Andreas, Signora Angelica ist die Blume des Serchiothales, und wohl dem Manne auf den sie liebend herabsieht. Die Jünglinge von Lucca werden Euch beneiden!“

Paul sah Nicolo, dieß war der Name des Dieners, mit verwundertem Blicke an, da dieser aber bei seiner Behauptung blieb, so fragte er, unwillig über diese geheimnißvollen Worte, was er wolle und was seine Rede zu bedeuten habe? — Der Bewunderung Paul's glich jetzt die Nicolo's, nur äußerte sie sich auf eine andere Weise. Der Alte lachte und meinte, der Signor wolle mit ihm scherzen; er liebe solchen Scherz; denn er sei aus dem Gebirge und dort verstände man Spaß; über dieß sei der Signor ein Mann von seltenem Wohlthätigkeitsinn und Herren dieser Art hätten vor den Anderen überall viel voraus. Mit solchen Reden, wie sie der Italiener immer in Bereitschaft hat, wenn er etwas erlangen will, hielt Nicolo den ungeduldigen Paul hin, bis dieser, seiner langmüthigen Natur untreu, heftig wurde und dem Diener die Thür wies. Der Alte ging verdrießlich fort, kaum aber hatte er den Rücken gewandt, so that es Paul leid, ihn so behandelt zu ha-